

Souveränität Gottes: Gott darf das!

Gemeinde: EFG-O

Achtung: Dies ist ein **Predigtskript**. Predigtskripte sind qualitativ sehr unterschiedlich und entsprechen nicht unbedingt der gepredigten Predigt. Manchmal weiche ich von meinem Skript ab! Und natürlich lese ich ein Skript nicht ab!

Manche Geschichten in der Bibel sind so, dass man sich als mitfühlender Mensch die Frage stellt: Ist das eigentlich fair, was Gott da tut? Darf Gott das? In unserem Gang durch Lk kommen wir heute an eine solche Geschichte. Lk 2,1-20. = Weihnachtsgeschichte.

Das große, die ersten Geschichten verbindende Thema = Ankunft des Sohnes Gottes. Letztes Mal stand die Geburt von JohdT im Mittelpunkt, diesmal dreht sich alles um die Geburt Jesu.

Lk 2,1-7

Wir kennen die Geschichte, wir haben unsere Kinder als Engel oder Hirten in Krippenspielen erlebt und so fällt uns vielleicht gar nicht auf, dass die Geburt Jesu sich in zwei Dingen von der Geburt des JohdT unterscheidet: Bei JohdT wird in der Geschichte eine starke Betonung auf den Bruch der FamilienTradition gelegt. Viele Nachbarn und Freunde sind da und diskutieren mit – die Idee, dass Johannes nicht nach seinem Vater Zacharias benannt wird setzt sich nicht gleich durch. Alle sind an dem kleinen Johannes interessiert und nehmen an seiner Geburt Anteil. Bei Jesus ist das ganz anders. Obwohl er der Eigentliche ist, das Ziel der Heilsgeschichte, Gott mit uns – Immanuel, kümmert sich niemand so recht um seine Geburt. In einem x-beliebigen Stall wird der Heiland der Welt geboren. Ohne Freunde, ohne Nachbarn. Bei Jesus gibt es keine große Party; Maria und Joseph sind allein und können nicht mehr tun, als das Kind in einen Futtertrog legen.

Joh ist der Herold des Messias, um dem HERRN ein zugerüstetes Volk zu bereiten. Er soll Aufmerksamkeit erwecken, herausfordern, anders sein. Bei Joh ist sein Leben von Anfang an Programm: Er ist schrill, provoziert, ein Asket, dessen Predigten mitten ins Herz treffen, weil er kein Blatt vor den Mund nimmt, keine Autorität akzeptiert außer dem einen Gott, der ihn berufen hat. Er will nur eins: Menschen belästigen, dass sie anfangen, über sich und ihr Verhältnis zu Gott nachzudenken. Bei ihm kommt es nicht darauf an, wer sein Vater ist oder wo er geboren wurde. Beim Messias schon!

Der Messias musste in der richtigen Familie, ja sogar am richtigen Ort geboren werden, um überhaupt Messias sein zu können. Deshalb beschreibt Gabriel die Rolle von Marias Kind so: „... und der Herr, Gott, wird ihm den Thron

seines Vaters David geben; und er wird über das Haus Jakobs herrschen in Ewigkeit, und seines Königtums wird kein Ende sein“ (Lk 1,32,33). Zacharias nennt ihn „das Horn des Heils aufgerichtet im Haus Davids“ (Lk 1,69). Die Herkunft Jesu ist ein wichtiger Punkt im Evangelium. Paulus schreibt deshalb: Röm 1,1-3 und 2Tim 2,8

Warum diese Betonung? Antwort: Das Evangelium ist keine Sammlung von zeitlosen, allgemeingültigen Wahrheiten, die in mythologischer Sprache von Generation zu Generation weitergegeben werden, sondern das Evangelium ist eine in Zeit und Raum stattfindende, an reale Personen und ihre Beziehung mit Gott geknüpfte Rettungsaktion

Deshalb kann Jesus nicht irgendwie zur Welt kommen. Sondern als der Höhepunkt dieser Rettungsaktion muss er dort geboren werden, wo es der Prophet Micha gesagt hat:

Mi 5,1

Aber das ist nicht der Schwerpunkt unseres Textes! Der Schwerpunkt ist, die **Art und Weise**, wie er nach Bethlehem kam. Es waren nämlich nicht Josef und Maria, die den Geburtsort von langer Hand geplant hätten, um ihrem Erstgeborenen eine bessere Startposition im Rennen um den Messias-Titel zu verpassen. Der Befehl kam von ganz oben, vom Kaiser. Weil Josef aus dem Haus Davids war, musste er sich in der Stadt Davids – Bethlehem (vgl. Buch Ruth) – einschreiben lassen. Selbst wenn er gewollt hätte, hätte Jesus diesen Bezug zu seiner Familientradition nicht vermeiden können.

Es liegt Gottes Ironie in dieser Situation. Während der römische Kaiser Augustus durch eine Einschreibung seine Kontrolle über das riesige Römische Reich verstärken will, schafft er damit alle Voraussetzungen, um die Prophezeiung eines ihm unbekanntem jüdischen Propheten über einen anderen König, den Sohn Davids, zu erfüllen.

Aber an dieser Stelle möchte ich meine Eingangsfrage stellen: Ist das eigentlich fair, was Gott da tut? Darf Gott das?

Wir erleben die Weihnachtsgeschichte ja meist als Kinderkrippenspiel an Heilig Abend mit Kerzen, der Vorfreude auf die Bescherung, ein paar besinnlichen Posaunenchor – Weihnachtsliedern und mit der tiefen Gewissheit, dass der Weihnachtseinkaufwahnsinn endlich vorbei ist. Eingesuschelt im Lieblingssessel naschen wir ein paar Plätzen, packen unsere Geschenke aus und danken Gott für unseren Wohlstand.

Nichts da von dem Erschrecken, als Joseph von der Einschreibung hört und weiß, dass er mit seiner hochschwangeren Frau einen Fußmarsch von 100150 km vor sich hat. ... Vormachen Frau hochschwanger, die sich dahinschleppt. Vielleicht Esel? Bei jedem Schritt Angst, dass die Fruchtblase platzt. Endlich in Bethlehem. Kein Quartier. Überfüllt. Überall Leute. Keine Ruhe. Maria schon ganz blass. Inzwischen haben die Wehen eingesetzt. Noch unregelmäßig, dann alle 5 Minuten. Der Frust, dass alles voll ist. Keiner will sie. Joseph =

junger Mann. Angst um seine Frau kriecht ihm den Rücken hoch. Wo werden wir schlafen. Sonne geht bald unter. Draußen auf der Straße? Endlich eine Unterkunft. Wenigstens ein Stall. Die Wehen kommen immer häufiger. Decke ausbreiten. Dann platzt die Fruchtblase, Maria schreit. Es wird dunkel, kaum noch Licht. Dann die Presswehen. Alleine bringt Joseph ein Kind zur Welt. Die Nachgeburt kommt, schnell die Nabelschnur durchtrennen. Alles ist blutig, riecht nach Schweiß, um sie herum nur Dreck. Vor Joseph eine erschöpfte Maria, die nur noch schlafen will. Das Kind ist geboren, vielleicht reibt er es mit Stroh trocken, wickelt es in eine kleine Decke, legt es in eine Krippe und fällt erschöpft nach hinten und hat Angst. Was wird morgen werden. Wie soll das weitergehen? Es steht nicht da, aber ich bin mir sicher: So hatte er sich den Start ihrer Ehe nicht vorgestellt. Wisst ihr wie sich ein Zimmermann auf sein erstes Kind vorbereitet ... Wiege gebaut, Spielzeug geschnitzt... alle Träume zerplatzt. Nur noch Müdigkeit, Bangigkeit und wenn ich Joseph wäre die Frage: Habe ich etwas falsch gemacht? Ist Gott noch auf meiner Seite? Wie soll ich diese verrückten Lebensumstände deuten? Hat Gott mich noch lieb, wenn er mir das alles zumutet?

Und die Antwort auf solche Fragen ist nicht einfach! Sie hat mit dem Fundament unserer Bekehrung und dem Ziel unserer Bekehrung.

Fundament

Was ist eigentlich das Fundament einer „Bekehrung“? Ich glaube es gibt nur ein Fundament für eine echte, tiefe Umkehr zu Gott und das ist: Zerbruch. Ich stehe mit leeren Händen als hilfloser Sünder vor Gott, sehe meinen miserablen Zustand ein und gebe die Wahrheit zu, dass ich Gott brauche, dass er meine einzige Hoffnung ist und dass ich nicht länger aus eigener Kraft versuchen will mein Leben auf die Reihe zu bringen.

Bsp. Teller, der zu Bruch geht

Was zerbricht: Mein Stolz, mein Eigenwille, meine Souveränität. Aus dem ich, mein, mir, mich wird ein Du, dein, dir – ich liebe dich.

Zerbruch bedeutet: Mein Leben gehört nicht mehr mir. Ich gebe es vertrauensvoll in Gottes Hände. Und mit einem Mal geht es nicht mehr darum, dass Gott mir meine Träume erfüllt, sondern, dass ich mit meinem Leben Gottes Träume erfülle.

Und deshalb lautet die Antwort auf die Frage: Darf Gott das? „Ja“. Ja, er darf mit meinem Leben tun, was er will, weil ich ihm mein Leben geschenkt habe; weil er der König über mein Leben ist; weil ich in meinem Leben auf den Beifahrersitz gerutscht bin und Gott am Steuer sitzt, weil ich mich entschieden habe, ein Werkzeug Gottes zu sein.

Bsp. Freitag, Zigarrenabend, vielen erzählt, dass sie dafür beten, schön vorbereitet, früher getroffen zum Beten, ganzer Abend war lahm, kein einziges vernünftiges Gespräch, Gäste früh gegangen, frustriert.

Darf Gott das? Haben wir ihn nicht um Segen und Erweckung gebeten? Ja, das darf er!

Bsp. Gestern bekam ich eine Email von einem Freund.

... weil ich morgen den Gottesdienst nicht unerwartet "überfallen" möchte, setze ich euch als Leiter der Gottesdienste hier schon vorab in Kenntnis.

Meine Frau war gestern im Ev. Waldkrankenhaus in Spandau zur UltraschallFeindiagnostik. Ich war auch dabei. Der Arzt hat leider nur noch ein totes Baby diagnostizieren können. Es gab keine Herz- oder sonstige Aktivitäten mehr zu sehen.

Sie wird heute noch in das kath. Krankenhaus "Maria Heimsuchung" hier in Pankow gehen, um dort die Einleitung der Wehen vornehmen zu lassen. Das kann lange dauern, und wie der Verlauf im Krankenhaus ist, kann natürlich jetzt auch noch niemand sagen. Insofern weiß ich noch nicht, ob ich morgen im GoDi oder bei ihr sein werde. Wenn ich nicht da bin, dann bitte ich einen von euch, die Gemeinde darüber zu informieren.

Ein Ehepaar das sich gerade entschieden hat, nach Spandau umzuziehen, haben gerade eine neue, größere Wohnung gemietet, wollen aktiv an der Gem.Gründung mitarbeiten. Freuten sich auf ihr erstes Kind. Und jetzt das!

Darf Gott das? Wollen die beiden sich nicht ganz für sein Reich einsetzen?
Antwort: Ja, das darf er!

Ich muss verstehen, auf welchem Fundament meine Errettung und mein Leben ruht. Es ist Zerbruch. Wer Gott „Herr“ nennt, der darf nicht murren oder erschrocken sein, wenn Gott ihn beim Wort nimmt. Wo Gott „Herr“ ist, führt er uns den Weg, den er für richtig hält!

Ü: ... weil es nicht mehr darum geht, dass Gott mir meine Träume erfüllt, sondern, dass ich mit meinem Leben Gottes Träume erfülle. → zweiter Punkt: Was ist das Ziel meiner Bekehrung.

Ziel

Lk 2,8-18.20 (nicht V. 19)

Wir kennen die Geschichte gut und deshalb will ich nur auf einen Punkt hinaus. Der Inbegriff für die Tragödie der Geburt ist die Krippe. Sie ist das sichtbare Symbol dafür, dass alles schief gegangen ist. Ein Futtertrog als Babybettchen. Und diese Krippe wird jetzt zum Erkennungszeichen für die Hirten.

Lk 2,12

Vielleicht sind in dieser Nacht mehr Kinder geboren worden, aber in einem Futtertrog lag nur eines – Jesus.

Wir haben heute kaum mehr noch eine Vorstellung, was es heißt, ein Hirte zu sein! Der Hirte lebte die meiste Zeit draußen bei den Schafen und war – wenn man den rabbinischen Schriften folgt – ein eher rauer Geselle, der am Rand

der Gesellschaft stand. Sein Dienst an den Schafen war gefährlich und entbehrungsreich. In der Synagoge hat man solche Leute selten angetroffen. Aber sie sind es, die als Erste den neugeborenen Retter, Christus, Herr in Davids statt sehen dürfen. Und die Krippe, war das Zeichen für sie – sie kannten alle Ställe in Bethlehem! Ich will hier der nächsten Weihnachtspredigt nicht zu viel Inhalt vorwegnehmen, aber mich begeistert die Tatsache, dass Gott sein Menschsein so symbolträchtig beginnt.

Der ewige König kommt gerade nicht in einem Palast zur Welt, abgeschottet von dem gemeinen Volk, sondern er tritt so ins Rampenlicht der Öffentlichkeit, dass ein Punkt sofort ins Auge sticht: Ich bin für jedermann erreichbar. Der „Friede auf Erden in den Menschen seines Wohlgefallens“ ist kein Friedensangebot an einen elitären Club von besonders Auserwählten, sondern eine Einladung für das „ganze Volk“ (V. 10), an jeden, der hören will, der wie die Hirten bereit ist „hinzugehen“ und die „Sache zu besehen“, die „der Herr ... kundgetan hat“.

Gott wird so klein, dass niemand Angst haben muss, ihm zu begegnen!

Bsp.: Erste Bekehrung, Putzfrau, Mann Alkoholiker, ein Leben lang geschuftet.

Unsere Frage war: Ist das eigentlich fair, was Gott da tut? Und die zweite Antwort lautet wieder: Ja, Gott darf uns krumme und schwierige Wege führen, weil wir nur so das Ziel unseres Lebens erreichen. Gott führt uns so, wie es nötig ist, um seine Rettung zu allen Menschen zu bringen. Wir sind seine Werkzeuge, dazu berufen, die guten Werke zu wirken, die er vorbereitet hat. Wir sind nicht dazu berufen, ständig Gottes Wege mit uns zu hinterfragen und an seinen Entscheidungen herumzumäkeln. Wir sind dazu berufen, ihm zu vertrauen, ihm unsere Sorgen abzugeben, ihm zu folgen und ganz nebenbei ein Segen für alle Arten von Menschen zu werden. DAS ist unsere Berufung und unsere Chance! Wir leben Gottes Traum und für Gott spielen Menschen die Hauptrolle ... jede Putzfrau, jeder Hirte, jede Frau, die weiß, wie es ist ein Kind zu verlieren... Gott will jeden und wenn du es zulässt, führt er dich so, dass dein Leben zum Segen wird. Gott hat uns kein einfaches Leben versprochen, aber er verspricht uns: *Wer an mich glaubt, ... , aus dessen Leib werden Ströme lebendigen Wassers fließen.*

Bei meiner Bekehrung habe ich zu Gott gesagt: Führe mich dahin, wo du mich haben willst, mein Leben gehört jetzt dir. Und Gott nimmt den Ball auf und führt uns zu den Menschen, denen er seinen Frieden bringen will und der Weg von authentischen Zeugen ist der Weg des Kreuzes, der Nachfolge, der Selbsterniedrigung. ... weil es nicht mehr darum geht, dass Gott mir meine Träume erfüllt, sondern, dass ich mit meinem Leben Gottes Träume erfülle. Die Hirten freuen sich und loben Gott, über Maria aber heißt es:

Lk 2,19

Das ganze Geschehen musste für sie eine Bestätigung und ein starker Trost gewesen sein. Mütter sind natürlich besorgt, wenn sie ein Kind zur Welt bringen – vor allem beim ersten Mal. Sie wollen alles richtig machen und

nichts vergessen. Wenn das bei einem ganz normalen Kind schon aufregend ist, wie bereite ich mich auf die Geburt von Gottes Sohn vor? War sie irgendwie Schuld an der Situation? Hätte sie sich besser vorbereiten müssen? Jetzt hatte sie Sicherheit – alles war im Lot. Die Worte der Hirten, und was die Hirten ihr und anderen erzählten, machten es völlig klar. Die Einschreibung, die Umstände der Geburt, bis hin zur Krippe, hinter allem konnte sie nun Gottes gute Hand sehen.

Und das ist der letzte Punkt, den wir verstehen müssen: Wenn wir mit Gott unterwegs sind, dann schenkt er uns solche Lichtblicke, wie hier der Maria. Momente, in denen wir mit besonderer Klarheit erkennen, dass alles im Lot ist, dass Gott es wirklich gut mit uns meint, dass nicht meine Lebensumstände über meine Lebensqualität entscheiden, sondern dass es allein darum geht, ob ich noch in seiner Spur laufe; ihm nachfolge – egal was das heißt. Halte solche Momente fest. Schreibe sie dir auf, Sorge dafür, dass du sie nicht vergisst. Denke darüber nach.

Also: Warum darf Gott mit Maria und Joseph, aber auch mit meinem Leben machen was er will? (1) Weil Bekehrung mit Zerbruch beginnt. Der alte Jürgen ist tot. Ich gehöre jetzt Gott. (2) Weil Gott mit meinem Leben ein Ziel hat. Es geht darum Gottes Friedensangebot in einer kaputte Welt zu tragen. Und das wird nur funktionieren, wenn wir die Kaputtheit der Welt ertragen. Und weil das nicht immer ein leichter Weg sein wird, deshalb pass auf, dass du Gottes Mutmacher auf dem Weg nicht übersiehst und vergisst.